**Bezugspreis**
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß-Nr. 176.]

# Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

**Anzeigen**
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

**Nr. 87.** **Halle a. d. Saale, Sonntag den 21. Februar.** **1897.**

## Vom bankerotten Griechenland.

Wie eng ökonomische und politische Zustände mit einander verwachsen sind, wie logisch die Politik aus der Volkswirthschaft hervorgeht und ihr scheinbar selbständiges Leben doch nur von der Gnade der Wirthschaftszustände fristet, dafür hat man einen neuen Beweis in den Erschütterungen, die seit etwas mehr als Jahresfrist Kreta heimsuchen. Aeußerlich angesehen, scheint es so, als sei es bloß der unbezähmbare Freiheitsdrang der griechischen Bevölkerung dieser Insel, der zu immer wiederholten Aufständen geführt hat. Aber es giebt ein Ereigniß, ohne das die allerdings stets vorhanden gewesenen Funken der Empörung doch nicht zur Flamme angefacht worden wären, und dies Ereigniß ist, daß Frankreich nach längerem Wüthen der Reblaus jetzt wieder gute, sogar glänzende Weinernten hat, daß es die enorme Zufuhr der Korinthen aus Griechenland und namentlich aus Kreta nicht mehr gebraucht. Die Kunstweinfabrikation in Frankreich ist außerordentlich zurückgegangen, und die kretensischen Großgrundbesitzer und Bauern, die sich eine Reihe von Jahren hindurch auf den Export von Korinthen nach den französischen Mittelmeerhäfen eingerichtet hatten, konnten im vorigen Sommer ihre reichen Erntebestände ins Wasser werfen oder dem Vieh vorschütten. Die Waare war plötzlich entwerthet. Selbstverständlich konnte diese ökonomische Krise allein nicht hinreichen, um eine Stimmung der Verzweiflung auch in politischer Hinsicht zu erwecken, aber es kam eben eines zum andern. An und für sich erscheint es fraglich, ob die christliche Bevölkerung Kretas unter der türkischen Herrschaft volkswirthschaftlich besonders gelitten habe oder leide. Die türkische Indolenz hat neben ihren greulichen Fehlern immerhin den Vorzug, daß sie von dem Grundsatz ausgeht: Leben und leben lassen. Ein rührigres und fleißiges Handelsvolk wie die Griechen braucht dabei keinen Schaden zu nehmen. Die Griechen werden sich auf Kreta schon darauf eingerichtet haben, mit Bestechungen und sonstwie die Uebel des Pforten-regiments zu mildern. Im allgemeinen gelten die Kretenser als wohlhabender denn die Griechen des Königreichs.

Ob Kreta heute oder morgen dem Mutterlande angegliedert wird, ob ein Zwischenzustand der Autonomie eingerichtet wird, oder ob vielleicht doch die neuerliche Zuspitzung der Verhältnisse eine Wiederherstellung der türkischen Herrschaft über die Insel für eine Zeitspanne bringt, jedenfalls ist es mehr als zweifelhaft, ob die Kretenser bei der Einverleibung in das Königreich materiell besser davonkämen. Warum ist Griechenland eigentlich das Musterland der finanziellen und wirthschaftlichen Zerrüttung geworden? Daß das nicht von ungefähr ist, kann man sich natürlich sagen, und zur Erklärung genügt es auch sicher nicht, wenn man die Belastung des Landes mit den Schulden früherer Jahrzehnte heranzieht. Der griechische Etat ist doch jedenfalls ziemlich knapp zugeschnitten. Für die Flotte wird zwar etwas gethan, aber übernommen hat sich die Regierung bisher in dieser Beziehung gerade auch nicht. Die Ausgaben für das Landheer sind auf das äußerste beschränkt, und von einer besonders kostspieligen Verwaltung kann kaum geredet werden. Dabei sind auf der anderen Seite die Griechen als schlaue und erfolgreiche Kaufleute ungemein geschickt in der Anhäufung von Reichthümern. Ueberall in der Levante sitzen die griechischen Millionäre, deren Schiffe eine der stattlichsten Handelsflotten des Mittelmeeres darstellen. Die griechische Bevölkerung ist mäßig und sparsam. Somit könnte sich sehr vieles vereinigen, um der finanziellen wie ökonomischen Schwierigkeiten Herr zu werden, aber das Land kommt aus der Zerrüttung doch nicht heraus. Einen nicht geringen Antheil an den traurigen Zuständen mag die Parteiwuth tragen, die mit den konstitutionellen Formen der europäischen Hauptländer ein wahres Gespött treibt, den Parlamentarismus karrikirt und die Regierung wie die ganze Verwaltung bis zum Dorfnachtwächter herab zum Spielball wechselnder Mehrheiten macht, dies alles ohne Sinn und Verstand, ohne ernstere Zwecke, ohne einen anderen erkennbaren Inhalt als blos den, einen kleinlichen Ehrgeiz mit beinahe wahnsinniger Uebertreibung zu pflegen.

Aber auch diese bösartigen Erscheinungen sind wohl nur die Folge, nicht die Ursache des Wirrsals, obwohl sie mit den letzten Gründen eng genug zusammenhängen. Indem die Bevölkerung durch das tolle Politikmachen um seiner selbst willen von ihren realen Interessen abgelenkt wird, haben es die herrschenden Klassen, deren machtloses Werkzeug die Regierung ist, einfach in der Hand, alle Lasten auf die bäuerliche Bevölkerung abzuwälzen. Die Bauern werden durch die hohen Grundsteuern um jeden Lohn ihrer Mühen gebracht, und was die Beamten nicht aus ihnen herauspressen, das holt sich der Wucherer. Die Folge ist, daß die ländliche Bevölkerung nach den Städten hindrängt, wo sie in untergeordneter und unlohnender Thätigkeit verkümmert. Denn beim Fehlen eines vernünftig geordneten Austausches des Wirthschaftslebens zwischen Stadt und Land will sich auch nirgends eine nennenswerthe Industrie entwickeln. Zur Verrichtung der ländlichen Arbeiten werden dann Tagelöhner aus den türkischen Provinzen herangezogen, Griechen aus Epirus und Macedonien, die aber wenig Neigung zeigen, im Lande zu bleiben. Die Steuerlast schreckt sie, und die Aufsaugung des kleinen Grundbesitzes durch die Latifundienbesitzer, namentlich in Thessalien und dem griechisch gewordenen Theil von Epirus, kann sie erst recht nicht zum Dableiben verlocken. Die Zustände in den zuletzt genannten Gebieten scheinen weit schlimmer als die ähnlich gearteten Zustände in Irland zu sein. Das Land gehört einer verhältnißmäßig kleinen Zahl von Großgrundbesitzern, die ihre Pächter aufs äußerste bedrücken und den Arbeitsverkehr ihrer Lohnsklaven in Athen oder Paris ausgeben. Thessalien ist einer der fruchtbarsten Striche Europas, aber der Großgrundbesitzer findet es bequemer, hier Weideland zu halten, und so ist die Provinz überaus dünn bevölkert. Die Pächter leben in den denkbar armseligsten Verhältnissen. Aus Gründen, über die man Näheres erfahren möchte, ist ihnen der Weinbau verboten, so daß hier, in einer paradiesischen Gegend, der Schnapsteufel wüthet. Die gegenseitige Eifersucht der großen Herren erzeugt, in Fortsetzung uralter Feindschaften von Adelsgeschlechtern, Zustände, die an die mittelalterlichen Fehden der Grundherren erinnern, und das Räuberunwesen, das in rein bäuerlichen Gebieten Griechenlands so gut wie ganz fehlt, steht hier in Blüthe. Das Schlimmste aber ist (und daran betheiligt sich der Staat in unheilvoll beträchtlichem Umfange) die fortgesetzte Waldverwüstung. Wo nur irgend noch Geld aus den schon spärlich gewordenen Wäldern herauszuschlagen ist, da geschieht es ohne Rücksicht auf Gegenwart und Zukunft, ohne Rücksicht auf die unvermeidliche Verschlechterung der Bodenverhältnisse, die, wenn sie einmal auf dem Standpunkt der Unfruchtbarkeit angelangt sind, nie wieder gebessert werden können. Die Versteppung Griechenlands, wofern das Wort erlaubt ist, macht furchtbare Fortschritte. Vor einigen Jahren ist es am Pindus vorgekommen, daß die Bauern eines ganzen Dorfes voller Wuth in den Wald zogen, um mit Waffengewalt den Holzfällern entgegenzutreten, die den besten Schutz ihrer Aecker und die Quelle der Bewässerung ihres Bodens vernichten sollten. So wird in Griechenland aus der Hand in den Mund gelebt.

Europa hat zweifellos Sympathien mit den Kretensern, die dem Mutterlande zustreben, und mit den Griechen, die Kreta aus der Fremdherrschaft erlösen wollen. Was aber daraus wird, wenn eines Tages Kreta mit Griechenland vereinigt wird, danach fragt man lieber nicht. Wer weiß, ob die Kretenser nicht finden, daß sie alsdann wirthschaftlich aus dem Regen in die Traufe gekommen sein werden! Jedenfalls muß die jetzige griechische Aktion, die doch Millionen über Millionen verschlingt, die finanzielle Lage des Landes noch weiter verschlechtern.

## Deutsches Reich.

### Parlamentarisches.

** **Berlin,** 20. Febr. Bei Berathung des „Allgemeinen Pensionsfonds" im Reichstage beklagt Abg. Bebel die große Zunahme der Pensionirungen und konstatirt, daß der württembergische Kriegsminister erst kürzlich zugegeben habe, daß vollkommen diensttaugliche Offiziere den Abschied nehmen müßten, weil sie beim Avancement übergangen würden. Der Kriegsminister erklärt: Nicht alle Rechte liegen beim Reichstage, auch der Kaiser hat ganz bestimmte Rechte, die nicht angetastet werden dürfen. Ueber solche Sachen könne hier gesprochen werden, auch können Anträge gestellt werden. Auf die Entschließungen des Kaisers wird ein solcher Antrag keinen Einfluß haben. Die Rechte des Kaisers beruhen auf der Reichsverfassung und dem Reichsmilitärgesetz. Die Einmischung des Reichstages in diese Verhältnisse ist vollkommen ausgeschlossen. Die Angriffe auf den württembergischen Kriegsminister wegen der Abmachungen zwischen Preußen und Württemberg seien unbegründet; von dem preußischen Partikularismus sei dabei gar keine Rede. Es war nicht anders möglich, den württembergischen Offizieren ein Avancement in unserem Heere zu eröffnen. Wir fordern von unseren Offizieren in erster Linie, für Ehre und Sicherheit des Reiches einzutreten. Daß Rücksicht auf Manquement den Kaiser nöthigen sollte, die Beurtheilung der Qualifikation der Offiziere zu ändern, davon sei keine Rede. Die Grundsätze hierfür seien allgemein geregelt und feststehend. Bebel sagt: Prinzen werden niemals dienstuntauglich. Ich erwidere: Prinzen erhalten in der Regel keine Besoldung und keine Pension, halten es aber für eine Ehre, einzutreten, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Es besteht keine allgemeine Bestimmung, daß der übergangene Offizier den Abschied nehmen müsse; der Offizier ist niemals berechtigt, Avancement nach dem Dienstalter zu verlangen.

---

[Nachdruck verboten.]

## Irrlicht.

Von Eva Geffers.

Zahlreiche Operngläser richteten sich auf die Loge, welche Frau von Häßler in dem Theater einer größeren, ihrem Gute nahe gelegenen Provinzialstadt inne hatte.

Wie allerliebst die jüngere ihrer beiden Töchter, die man bisher noch nicht hier gesehen! Rothblond, schlank und graziös, mit einem blühenden, schwarzäugigen Gesichtchen erschien sie als das Bild lachenden, strahlenden Uebermuths neben ihrer sehr zurückhaltenden und um mehrere Jahre älteren Schwester Josephine.

Was that die Aehnlichkeit des Wuchses, der Farbe des Haares bei beiden?

Es ließ sich kaum ein ungleicheres Schwesternpaar denken, und klar ersichtlich war's, daß die ältere von der jüngeren in den Schatten gestellt ward.

Doch schien das Fräulein Josephine wenig zu betrüben.

Sie liebte den reizenden Wildfang zärtlich, und nun Mariechen nach jahrelangem Pensionsleben endlich ganz zu Haus und ihr zur Seite war, da erfreute sie selbst sich am meisten des hellen, heiteren Sonnenscheins, der von dem lieben, just siebzehnjährigen Dinge ausging.

Auch die Huldigungen ihres Vetters Hans von Löben, welcher seit einigen Monaten Volontär auf dem Gute der Mutter war, gönnte sie der Kleinen von Herzen.

Wär' nur die Mieze nicht gar so zahmig und unverständig noch gewesen!

Vetter Hans hatte früher einmal das Idealbild seiner künftigen Gattin beschrieben, — schlicht, vornehm, — so frei von Sentimentalität wie von Koketterie —

Würde er nicht nach dem ersten überwältigenden Eindruck, welchen Mariechen auf ihn gemacht, sich bald enttäuscht fühlen durch ihre kecke, leichtherzige Art und den ganzen Wust schwärmerischer Ideen, der sich in ihrem niedlichen Köpfchen aufgespeichert hatte?

Schade, schade wär's! Sie paßten gar so gut zu einander; denn Vetter Hans besaß gerade jenen stillen, charaktervollen Ernst, welcher für Mariechen's Eigenschaften die beste Ergänzung und für ihr einstiges Glück die sicherste Bürgschaft schien.

Heute abend sah er sie zum ersten mal in Gesellschaftstoilette, und das Entzücken an ihrer lichten, knospenfrischen Schönheit sprach unverhohlen aus seinen hübschen, blauen Augen.

Die große Pause kam.

Strahlend vor Stolz geleitete er sein holdes Bäschen in das Foyer, und mancher theilnehmende lächelnde Blick folgte dem vertraulich plaudernden jungen Paar.

„Na, Mieze, — gefällt dir's denn?"

„Himmlisch! Himmlisch! — Die Porzia besonders —"

„Hm! Die gerade? — Viel zu steif!"

„O!" beharrte sie eifrig. „Die Rolle überhaupt mein' ich doch! — zu süß! —" Und flüsternd bog sie das Köpfchen zu ihm hin. „Wenn ich blos auch mal, — ich — ich habe nämlich wirklich Talent —"

„Talent?" wiederholte er völlig verblüfft. „Talent?"

„Ja — du —" Und ihr Antlitz glühte hoch auf — „wenn's Mama erlaubte, — ich ließe mich ausbilden — ganz bestimmt!"

Herr von Löben strich nachdenklich über sein braunes Bärtchen und schwieg für einige Minuten.

„Mariechen!" sagte er endlich. „Schauspielerin! — Ist doch dein Spaß, — was?"

„Mein Ernst, — natürlich!" Ihre Stimme zitterte vor Erregung. „Du glaubst gar nicht, wie das ist, wenn man so plötzlich einen Beruf in sich fühlt —"

„Plötzlich? Heute abend?"

„O nein! seit lange, lange schon! Da führten wir mal ein französisches Lustspiel . . . ."

Das Zeichen zum Beginn des dritten Aktes erklang, und Herrn von Löben war es zum ersten mal lieb, die Unterhaltung mit seinem plauderlustigen Cousinchen abbrechen zu müssen.

* * *

„Mieze! Wer wollte mir denn die Kartoffelsäcke nähen —?"

Sehr ärgerlich war Herr von Löben in seinen hohen Reitstiefeln die Treppe im Gutshaus emporgestapft, — sehr ärgerlich blickte er in das Wohnzimmer, wo ein großer Ballen grober Leinwand noch immer unberührt und unzerschnitten neben Mariechen's Nähtisch lag. Und doch hatte sie selbst sich gestern so heldenmüthig erboten, das halbe Dutzend gewünschter Säcke mit größter Geschwindigkeit zusammenzusteppen!

Was war denn das?

Ein schwarzes Tuch um die Schultern geschlagen, des Großvaters Sammetkäppchen auf den krausen Locken, — so stand sie vor dem Spiegel —

„Darum, Jude,
Suchst du um Recht schon an, erwäge dies!"

Wahrhaftig! Sie deklamirte die Porziarolle!

„Ueberspannte Albernheiten!" brummte er und stapfte wieder hinunter.

Man begann nun, einander sehr geringschätzig aus dem Wege zu gehen. — — —

Herr von Löben war ein passionirter Landwirth. Unmittelbar nach dem Tode seines Vaters hatte er die Dragoneruniform an den Nagel gehängt und beabsichtigte, sobald der Kontrakt seines Pächters abgelaufen, das väterliche Gut selbst zu übernehmen und zu verwalten.

Da lag ihm natürlich der Gedanke an eine künftige Lebensgefährtin sehr nahe. — eine, die gern die stille Landeinsamkeit, gern jedes seiner Interessen mit ihm theilen würde, — eine, die er auch lieben könnte, — so recht von Herzensgrund lieben —.

Wärmer als je schloß er sich wieder Josephine an.

Die bevorstehenden Jagden, die Neuerungen in der Forstbaumschule und der Stand der Fohlenkoppel, Roggen- und Weizenpreise, — alles ward gründlich verhandelt zwischen den beiden — und manches andere auch. —

„Heimlichkeiten!" dachte Mariechen erbost, wenn sie mit großen, seltsam ernsten Augen in das Zimmer trat, und das Gespräch der zwei Vertrauten so plötzlich abbrach.

Als wenn sie nicht auch etwas von der Landwirthschaft verstände!

Ritt und kutschirte, — lernte auch kochen bei der Mamsell, Pasteichen und Makronen backen, führte Weinlisten und Milchtabellen, wußte im Geflügelhof so gut Bescheid wie in der Obst- und Rauchkammer, — und wenn die Anregung zu diesen Leistungen größtentheils der Energie ihrer Frau Mutter zuzuschreiben war, so erwachte mit der Zeit doch auch das persönliche Interesse, der eigene hausfrauliche Ehrgeiz.

Nur die Kartoffelsäcke blieben ungenäht, und Vetter Hans fiel's nicht ein, daran zu erinnern.

Es gab ja mehr Leinwand und Frauenhände genug in der großen Wirthschaft.

* * *

Frau von Häßler hatte sich bei einem unglücklichen Falle arg verletzt. Sie bedurfte fortwährender, sorgfältiger Pflege, und als ihre Töchter eine Einladung zu dem lang vorher besprochenen Maskenball auf einem benachbarten, sehr geselligen Gute erhielten, lehnte Josephine sogleich bestimmt und höflich ab. Mariechen sollte durch eine bekannte Dame chaperonnirt werden, und ein passendes Kostüm war bald gewählt und rechtzeitig von Berlin her geliefert worden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970221017/fragment/page=0001

Selbstverständlich kommen im besonderen Fälle vor, daß ein Offizier, dem angedeutet wird, zu gehen, sich selbst gesund fühlt, während die Ansicht der Vorgesetzten eine andere ist. (Beifall rechts.) Der württembergische Kriegsminister erklärt, der Appell an den Partikularismus der württembergischen Offiziere würde zwecklos sein. Abg. Lieber führt aus, der Reichstag besitze die konstitutionellen Mittel, den übermäßigen Pensionirungen entgegenzutreten, ohne das Kommandorecht des Kaisers anzutasten. Seine Partei sei jederzeit bereit, letztere zu schützen. Abg. Bebel weist auf den Widerspruch hin zwischen dem Verhalten des Centrums im Reichstage gemäß der Aeußerung Lieber's und dem bayrischen Landtage, wo der Antrag Angst die Mehrheit der Kammer und den Beifall der ganzen Centrumspartei gefunden habe. Wenn der Reichstag gegenüber der Nichtbeachtung seiner Anträge seine Würde wahren wolle, er werde Mittel finden, seiner Ansicht Geltung zu verschaffen. Abg. Daller meint, Lieber sei gouvernementaler als Prinz Ludwig von Bayern, der dem Antrage sympathisch gegenüberstand. Generallieutenant Viebahn widerspricht nochmals Daller. Abg. Lieber: Die Besonderheiten der bayrischen Armee sowie die andersartige Verfassung Bayerns dürfte die Zustimmung des bayrischen Prinzen rechtfertigen. Generallieutenant Viebahn weist die Behauptung Bebel's zurück, daß ein Unterschied im Wohlwollen der Militärbehörden gegenüber Offizieren und Mannschaften bestehe. Es folgen weitere Bemerkungen von Bebel und Weiß (südd. Volkspartei), welche dem Antrag Gröber lebhaft zustimmen. Staatsminister v. Bötticher weist nach, daß dem Reiche sehr wohl das Recht zustehe, Gemeindestellen zu besetzen. Im Bundesrathe fänden Berathungen statt über die Ausführungsbestimmungen des § 77 des Militärpensionsgesetzes, welche die denkbar größte Gewähr dafür bieten werden, daß die Wünsche der Einzelstaaten bezüglich der Besetzung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Kommunalbehörden thunlichst Berücksichtigung finden. Gröber (Centrum) empfiehlt seinen Antrag, in Süddeutschland gewöhne man sich nur schwer an solche neue Bestimmungen.

* **Berlin**, 20. Febr. Der Abgeordnetenhaus setzte heute die Berathung des Justizetats fort. Abg. Zedlitz hebt die Ueberlastung der Amtsvorsteher und anderer ehrenamtlich thätiger Personen mit gerichtlichen Ermittelungen zu amtsanwaltlichen Funktionen hervor, wozu man die überflüssigen Assessoren gegen Diätenzahlung heranziehen könnte. Der Justizminister Schönstedt erklärt, er habe verfügt, daß die gerichtlichen Ermittelungen den Amtsvorstehern nur im mäßigen Umfange zugetheilt werden sollen. Die empfohlene Verwendung der Assessoren solle erwogen werden. Eine neue Amtsanwaltstelle sei neu geschaffen: theilweise seien die Staatsanwälte mit den Amtsanwaltsgeschäften betraut. Abg. Knebel beklagt den Rückgang der Thätigkeit der Schiedsmänner. Der Justizminister Schönstedt verspricht Abhilfe. Beim Kapitel: „Besondere Gefängnisse" wünscht Abg. Friedberg (Halle) Vereinigung des gesammten Gefängnißwesens unter die Justizverwaltung. Der Justizminister führt aus, der gegenwärtige Dualismus sei nicht wünschenswerth; es handle sich nur darum, ob das Gefängnißwesen dem Justizministerium oder dem Ministerium des Innern unterstellt werde. Die Entscheidung darüber steht nahe bevor. Das Kapitel wird bewilligt. Auch Kapitel 8, „Einmalige außerordentliche Ausgaben," wird nach kurzer Debatte in der Kommissionsfassung angenommen. Der Etat der Justizverwaltung ist damit erledigt. Beim Etat Gestütsverwaltung wünscht Abg. v. Mendel-Steinfels vermehrte Zucht der Arbeitspferde, deren Einfuhr auf 50 Prozent gesteigert ist. Minister v. Hammerstein erwidert: der Vorredner vergißt die Zahl der exportirten Pferde. Auch werde es immer schwieriger, hervorragende Hengste aufzukaufen, vor allem sei das Stutenmaterial schlecht, es müsse Stutenförung eingeführt werden. Trotzdem sei nach Mittheilung des Kriegsministeriums die Pferdezucht im Fortschreiten, das Material würde immer besser.

* Die Handwerkervorlage soll bekanntlich nach einer Ankündigung des Staatssekretärs v. Bötticher im März an den Reichstag gebracht werden, obgleich noch nach Abschluß der Arbeiten in der Subkommission jetzt in den Ausschüssen zahlreiche Abänderungsanträge eingegangen sind. Man hofft über diese Anträge in dem jetzigen Stadium der Angelegenheit schnell hinwegzukommen. Die von dem Staatssekretär erwähnten 62 Abänderungsvorschläge einer einzigen Regierung sollen badischen Ursprungs sein.

* Die wirthschaftliche Vereinigung des Reichstages war am Sonnabend zusammengetreten, um sich schlüssig zu machen über eine Interpellation wegen der Durchführung des Börsengesetzes insbesondere, welche Schritte die Regierung gegen die freien Börsenvereinigungen zu thun gedenke. Es kam indeß zu keinem endgiltigen Beschluß; vielmehr soll die wirthschaftliche Vereinigung am 4. März zu einer nochmaligen Besprechung der Frage zusammentreten.

* Nach Mittheilungen aus Reichstagskreisen wird das Mandat des Abg. Pens-Brandenburg wahrscheinlich kassirt werden müssen, weil eine Anzahl der Wähler bei Aufstellung der Wählerlisten das gesetzliche Alter von 25 Jahren noch nicht erreicht hatte. Die Majorität, mit welcher der Sozialdemokrat siegte, war bekanntlich verschwindend klein; es handelte sich um einige wenige Stimmen.

* **Meiningen**, 19. Febr. Der Landtag nahm den Antrag an, den Fachlehrern an Volksschulen außer dem Ruhegehalt auch Alterszulagen zu bewilligen.

### Heer und Marine.

* Entgegen mehrfachen in der Presse verbreiteten pessimistischen Nachrichten über die Reform des Militärstrafprozesses wird der „Nat.-Ztg." berichtet, daß die Vorlage demnächst an das Plenum des Bundesrathes gelangen soll. Von Hindernissen, die darin bestehen sollten, daß nach wie vor ein kriegsherrliches Bestätigungsrecht gegenüber den Urtheilen des obersten Militärgerichtshofes in Anspruch genommen würde, ist nichts bekannt.

An die Nachricht von der Entsendung der „Augusta Victoria" in die kretensischen Gewässer hat sich vielfach der Ausdruck des Bedauerns und der Verwunderung geknüpft, daß Deutschland bei einer so wichtigen Aktion, wie sie jetzt im Orient sich abspielt, nur durch dieses eine Schiff vertreten ist, während die anderen europäischen großen Staaten zumeist stärkere Seekräfte zur Stelle haben. Die „Berl. Pol. Nachr." sagen darüber:

Man knüpft daran öfters die Bemerkung, daß in unseren Häfen Kreuzer über Bedarf zurückgehalten werden, und daß wir wohl in der Lage wären, mit einer stärkeren Macht bei Kreta aufzutreten. Diese Behauptung zeugt von nicht ausreichender Kenntniß der wirklichen Verhältnisse. Unsere Kreuzerflotte ist thatsächlich nicht stark genug, um mehr als diesen einen Kreuzer in die orientalischen Gewässer entsenden zu können. Es erhellt dieses mit unzweifelhafter Klarheit, wenn man sich die Verwendung, welche unsere Kreuzer zur Zeit finden, vergegenwärtigt. Es befinden sich die Kreuzer „Irene", „Prinzeß Wilhelm," „Arcona" bei der Kreuzerdivision in Ostasien. „Seeadler" und „Condor" befinden sich in Ostafrika, „Cormoran" ist in Ostasien, „Falke" und „Bussard" kreuzen in den australischen Gewässern; „Sperber," der von Westafrika heimgekehrt ist, befindet sich in Reparatur und „Schwalbe" wird in Reserve gehalten, um im Nothfalle eines der vorgenannten Schiffe zu ersetzen. Die in der Heimath noch befindlichen Schiffe „Alexandrine," „Olga," „Marie," „Sophie" („Freya" ist schon gestrichen), sowie „Geier," die erwähnten „Schwalbe" und „Sperber" sind gänzlich ungeschützte Kreuzer, welche nirgends zur Verwendung gelangen können, wo Gewaltmaßregeln nothwendig werden können, wo es sich um Nachtentwickelung handelt und Widerstand erwartet werden kann. Deshalb ist an eine Auslandsverwendung solch ungeschützter Kreuzer überhaupt nicht mehr zu denken, dieselben können nur zu Ausbildungs- und dergl. Zwecken herangezogen werden. Im übrigen sind alle diese kleinen vorgenannten Kriegsfahrzeuge auch noch wegen der geringen Besatzung, welche ja event. auszuschiffen sein möchte, für solche Zwecke, wie sie hier in Frage kommen, durchaus ungeeignet. Der einzige Kreuzer, welcher in Betracht kommen könnte, wäre der „Gefion," welcher daheim ist und zur Zeit Heizer ausbildet, um das erforderliche Personal für den Sommer zu haben. Das ist aber auch der einzige Kreuzer, den wir zu Hause haben, falls irgend etwas passiren sollte. Man wird unter diesen Umständen zugeben müssen, daß die Marineverwaltung eben nicht mehr Schiffe nach Kreta entsenden konnte; sie hat eben nicht mehr zur Verfügung.

Kommen denn aber für diese Entsendung ausschließlich Kreuzer in Betracht? Sind denn dafür keine Panzerschiffe verfügbar?

### Verwaltung und Rechtspflege.

* Im Januar, im ersten Monat nach Einführung der Börsengesetzes, brachte die Umsatzsteuer 1,308,767 M., gegen 1,439,163 M. im Vorjahre.

* Ueber die Absichten der Reichs-Telegraphen-Verwaltung bezüglich der Verwendung der Mittel, welche in den Reichshaushalt für 1897/98 zur Vervollständigung der Telegraphenanlage eingestellt worden sind, meldet der „Reichsanz." u. a., daß auch in Aussicht genommen sei der Bau von Fernsprechanlagen von Magdeburg-Hannover und Halle-Leipzig.

* Die Nachforschungen nach den Hintermännern des Herrn v. Tausch haben neuerdings, wie die „Berl. Ztg." erfahren haben will, auch auf Spuren geführt, an die man wenigstens in der Oeffentlichkeit bisher nicht gedacht hatte. Es soll sich herausgestellt haben, daß Herr v. Tausch auch zu Mitgliedern der hohen Finanz Beziehungen sehr materieller Natur unterhalten habe. So erklärte es sich, warum er Nachrichten, wie die von dem angeblichen Ohrenleiden des Kaisers aussprengte, was für die unterrichtete Börsenspekulation natürlich sehr profitabel werden konnte.

* Nach einer Meldung aus Dortmund fand am Sonnabend in dem Suchtermann'schen Lokale in Baukau ein Lokaltermin in Sachen des Wiederaufnahmeverfahrens im Meineidsprozeß wider Schröder und Genossen statt. In der Verhandlung, die der Landgerichtsdirektor Jerusalem leitete und bei der der Staatsanwalt Mantel und Rechtsanwalt Niemeyer zugegen waren, wurden mehrere Zeugen vernommen. Es hatte sich eine große Volksmenge eingefunden, auch Gendarmerie-Aufgebot war zur Stelle.

* **Braunschweig**, 20. Febr. Ueber das welfische Parteiorgan, die „Altbraunschweigische Volkszeitung," ist der Konkurs eröffnet worden.

### Parteinachrichten.

* Der Verlag der freisinnigen „Breslauer Zeitung" ist durch Verkauf in den Besitz des Privatgelehrten Dr. phil. Lehmann-Berlin übergegangen. Eine Aenderung in der politischen Richtung ist nicht beabsichtigt.

### Schule und Kirche.

* Vom Kultusministerium ist gerade eine Woche vor dem Festtage eine Verordnung über die Feier des 400jährigen

---

Herr von Löben war auch eingeladen und hatte sein Kommen zugesagt. Er bot seine ganze Ueberredungskunst auf, um Josephine zur Theilnahme an dem Fest zu bewegen, — so eindringlich, vorwurfsvoll sprach er auf sie ein, daß selbst der greise Großpapa erstaunt aus seinem Kaminplatz aufschaute.

Mariechen ward es seltsam weh dabei ums Herz.

Ob sie ging oder blieb, war ihm gleich, — ganz gleich, — und früher konnte er doch so nett sein! War denn nun alles aus und vorbei?

„Ach!" dachte sie dann und bog das Köpfchen trotzig zurück. „Meinetwegen!"

Auch Josephine war anders als sonst.

Betrübt und einsilbig ging sie umher, und am Morgen des bedeutungsvollen Balltages fand Mariechen ihre sonst so freundlich-gleichmüthige Schwester bitterlich schluchzend in einer stillen Nische des Bibliothekzimmers.

Theilnehmend fiel sie ihr um den Hals, und nach längerem Schmeicheln und Bitten und Fragen that Josephine das übervolle Herz ihr rückhaltlos auf.

Ach, es war eine unvergeßliche Stunde, welche die Schwestern zusammen verlebten! Sie hatten noch gar nicht gewußt, daß sie einander so herzinnig liebten, und als Josephine erschrocken auffuhr, um an das Ruhelager ihrer Mutter zu eilen, da war Mariechen ganz stolz, die Mitwisserin eines großen Geheimnisses geworden zu sein, und fest entschlossen, für das Glück ihrer Schwester ein schweres, schweres Opfer zu bringen.

* * *

Herr Schulz, der Besitzer des gastfreien Nachbargutes, hatte alles aufgeboten, um den Festabend möglichst glänzend zu gestalten, und eine Fülle origineller Masken belebte die Räume seines Hauses, dessen Ausstattung den Geschmack des Parvenü hier und dort ein wenig hervorblicken ließ.

Trotz der gebotenen Genüsse konnte Herr von Löben ein Gefühl der Langeweile nicht unterdrücken, während er als grimer Domino sich in das fröhliche, bunte Gewühl mischte. Die Damenwelt der Umgegend interessirte ihn nicht sonderlich, und seine Cousine Mariechen bot auch heute abend alles auf, um sein Laune noch um ein paar Grad herabzustimmen.

Ihr rothes Haar verrieth sie natürlich, und ihr Kostüm war so bezeichnend, daß kaum eine andere es so mit Fug und Recht hätte tragen können.

In einem leichtgeschürzten gelben Seidenkleid, ein künstlich dargestelltes blaues Flämmchen im Haar, so tauchte sie als Irrlicht neckisch hin und wieder vor ihm auf, um ebenso schnell dann zu verschwinden; doch unzertrennlich schien sie von einem völlig verkappten schwarzen Ritter, dessen hohe Gestalt die Mehrzahl der Gäste weit überragte, — ja, — und als Herr von Löben während einer Tanzpause den schönen Wintergarten betrat, da kamen ihm die beiden entgegen, — Hand in Hand und leise flüsternd zu einander geneigt.

Zum Kuckuck ja! Es regte ihn doch merkwürdig auf, daß sein reizendes Cousinchen nicht allein kindisch und unberechenbar, sondern auch zärtlicher Gefühle für einen andenr fähig schien.

Mit Erleichterung fast nahm er eine plötzlich eintreffende Depesche entgegen, der zufolge er mit dem ersten Frühzuge eine Reise antreten mußte, um unaufschiebbare Geschäfte zu erledigen.

Er hatte sich bald den bedauernden Gastgebern empfohlen und den Weg zum Häßler'schen Gute zurückgelegt.

Mit langen Schritten war er auch rasch die breiten braunen Treppenstufen emporgesprungen. Wie angewurzelt blieb er auf der Schwelle des Wohnzimmers stehen.

Welch' ein Anblick!

Die Thür zu dem anstoßenden Schlafgemach seiner Tante stand weit offen, und während die Kranke hinter den zugezogenen Bettgardinen zu schlummern schien, saß neben dem Lager — im schlichten Hauskleid — Mariechen — und nähte — die Kartoffelsäcke —

„Mieze! Herrgott! Bist du denn das?"

Beschwichtigend winkte sie mit der Hand und kam dann auf den Zehen herbei, sacht die Thür des Krankenzimmers hinter sich schließend.

„Du hier?" fragte er noch einmal, vollständig perplex — „Ich hab' dich doch eben noch auf dem Ball . . ."

„Nein, — ach!" fiel sie ihm hastig ins Wort. „Das war ja die Phine, Hans! Wir — wir haben's uns anders überlegt —"

Er schüttelte immer noch staunend den Kopf —

„Aber — aber, — ich hätte doch darauf geschworen! Blos das Gesicht —, sonst seht ihr euch wirklich ein Bischen ähnlich, ihr beide —"

Und dann lachte er auf, so frisch und lustig, wie dies die Rücksicht auf seine Tante nur zuließ.

„Na, und Schulz, der gute Junge, — wo hab' ich denn meine Augen gehabt? — Der schwarze Ritter natürlich! Miez! Miez! Wir kriegen morgen ein Brautpaar ins Haus!"

Jetzt kam die Reihe an sie, gar sehr verwundert dreinzuschauen.

„Das mit Herrn Schulz, Hans, — das weißt du auch?"

Er nickte.

„Und ob, sag' ich dir! Bin sein Intimus schon vom Kadettenhaus her, und daß er die Phine liebt, — rasend, — hat er mir lange haarklein gebeichtet. Ah!" Tief holte er Athem. „Gottlob, daß sie hinging! Er hätte es ihr für den tollsten Hochmuth —"

Mariechen wurde ganz blaß vor innerer Theilnahme und Eifer —

„Ja du," flüsterte sie und setzte sich auf ein niedriges Hockerchen am Kamin, während er des Großpapas Stammplatz in einem gepolsterten Lehnstuhl einnahm. „Weil er bürgerlich ist, und sein Vater ein Bischen ungebildet. Aber — sagt Josephine — so ehrenwerth sind die Schulzen's, und der Erich solch ein tüchtiger junger Offizier. Blos daß er sich immer einbildet, sie ist stolz, — denk mal! — stolz! — unsere Phine! Und kaum hat sie den Maskenball abgesagt wegen Mama, da fällt ihr ein, wie der Erich ihr das wieder auslegen könnte. Na ja, und hat sich zwei Wochen mit dem Gedanken herumgequält, — bis heute morgen, Hans, — da hat sie mir alles, alles gesagt, — daß sie den Erich so furchtbar liebt, und daß er am Ende beleidigt wär', wenn sie heute abend nicht käme, — hm! kurz und gut, — mein Kostüm paßt ihr ja, — und — und ich mache mir aus so etwas gar nichts —"

Wie drollig das liebe, altkluge Gesichtel, mit welchem sie die Wahrheit ihrer letzten Worte zu bekräftigen suchte! Aber es gelang nicht recht. Sie wurde mit einem male dunkelroth, und zwei helle Thränen verschleierten ihre sonnigen Augen.

„Mieze — aber —!" Ganz gewaltig begann's in seinem Herzen zu rumoren. Rasch bückte er sich, umfaßte sie leicht und lehnte die Wange an ihr goldenes Köpfchen. „Wein' nicht! Gute — gute kleine Mieze!"

Da lachte sie wieder und trocknete ihre Thränen.

„Hans —"

„Hm?"

„War's sehr hübsch, — ja?"

Er gab sie zögernd wieder frei und nahm dafür ihr schmales Händchen liebkosend in seine beiden großen Hände —

„Na Miezchen! Ging an, — ging an! Hier so zu Haus ist's eigentlich hundertmal netter, — besonders — ja — hm! — wenn du mir auch die Kartoffelsäcke —"

Sie zog, — wie man es in der Gegend nannte, — ein kleines Schippchen —

„Ach die dummen —! Deswegen brauchtest du dich nun auch nicht gleich so zu haben —!"

„Je, je," beruhigte er, — „es handelte sich ums Prinzip, Cousinchen, — und die verwünschte Bühnenkarrière —"

Sie wußte kaum noch, was er meinte.

„Ach so —" sagte sie langsam, — „mit der Porzia damals, das hat dich geärgert?"

„Richtig," gab er zu, und schelmisch blickte sie ihn von der Seite an.

„Und findest wirklich, ich habe kein Talent?"

„Nicht die Spur, Miez, — auf Wort!"

Eine kleine Pause entstand, — aber keine peinliche. Jeder lächelte vor sich hin, übermüthig zuerst und dann in stillen, glücklichen Gedanken.

Herr von Löben war's, der das Schweigen brach.

„Das ist dir auch völlig egal, nicht wahr? — Aber siehst du, — natürlich war's, daß ich dir unrecht that, dich für ein kleines Irrlicht hielt, — trügerisch schön und voller Capricen und Unbestand, — ich kenne dich besser seit heute abend, — Gottlob, Miez! — Und Hauptsache ist, daß wir uns nun endgiltig wieder vertragen!"

„Ja — bitte!" stimmte sie inbrünstig bei, sprang dann aber auf, als hätte sie gar nichts gesagt, und nahm mit größter Wichtigkeit einige Bestellungen entgegen, welche er wegen der Kürze der Zeit dem Hofinspektor nicht selber machen konnte.

Reisefertig trat er noch einmal zu ihr hinein.

„Auf Wiedersehen, Mariechen!"

Und obwohl die Wächtler, das schon etwas altersschwache Faktotum des Hauses, brummig und verschlafen hinter ihm stand, nahm er sein Bäschen in den Arm und küßte ihren erschrockenen kleinen Mund, entschieden hinausgehend über das Maß der Herzlichkeit, welches einem abschiednehmenden Vetter zukommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970221017/fragment/page=0002

Geburtstages Melanchthon's ergangen. Danach sollten die evangelischen Schüler der höheren Schulen „in einer geeigneten Religionsstunde" auf die Bedeutung des Mannes hingewiesen werden. Der „Prot." bemerkt hierzu: Wir wollen nicht unterlassen, auch jetzt noch über dieses Zugeständniß der Regierung an den Ultramontanismus — denn da liegt offenbar der letzte Grund dieser Maßregel — unserem protestantischen Unmuthe kräftigen Ausdruck zu geben.

* Der Konflikt zwischen dem Rektor und dem studentischen Direktorium der akademischen Lesehalle in Berlin hat sich dem Vernehmen nach ziemlich scharf zugespitzt. Das Direktorium weigerte sich, dem Verlangen des Rektors wegen Entfernung der beiden sozialistischen Blätter zu entsprechen, weil nur ihm das Recht der Abschaffung von Zeitschriften zustehe. Der Rektor, Geh. Rath Brunner, hat darauf durch einen Pedell die beiden Blätter aus der Lesehalle entfernen lassen. Hiergegen hat das Direktorium, in welchem zur Zeit die freisinnigen Gruppen nicht die Mehrheit besitzen, nunmehr eine Verwahrung beschlossen. Wie sich die Sache weiter gestaltet, ist abzuwarten. Der Rektor stützt sein Vorgehen offenbar auf das allgemeine Aufsichtsrecht, das ihm über die akademischen Einrichtungen zukommt. In der Lesehalle sollen den Mitgliedern satzungsgemäß die „hervorragenden Erscheinungen der wissenschaftlichen, belletristischen und politischen Tagesliteratur" zugänglich gemacht werden, und es lagen bisher die Blätter der verschiedensten Parteirichtungen aus.

# Ausland.

## Die Kretafrage.

Deutschland, das in der Kretafrage mit positiven Vorschlägen hervorgetreten ist, fährt fort, Griechenland gegenüber eine entschiedene Haltung einzunehmen. Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge ist die deutsche Regierung, getreu ihrer bisherigen Haltung, bereit, mit den Mächten für die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse auf Kreta unter zwei Voraussetzungen einzutreten: einmal, daß eine Annexion durch Griechenland außer Betracht bleibe, die keinerlei Gewähr für geordnete Zustände auf der Insel böte, dagegen einen für die übrigen Balkanvölker gefährlichen Präcedenzfall schüfe; ferner ist vor Eintritt in die Verhandlungen der völkerrechtswidrigen Aktion Griechenlands ein Ende zu machen, deren Fortdauer eine steigende Gefahr für den Frieden enthält.

Aehnliches weiß die „Nat.-Ztg." zu berichten; sie schreibt an leitender Stelle: In der kretensischen Angelegenheit sind sämmtliche europäischen Großmächte, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, jedenfalls so weit einig, daß Griechenland die Insel Kreta nicht erhält. Für den Standpunkt Deutschlands bestimmend ist, abgesehen von der an erster Stelle in Betracht kommenden Rücksicht auf den europäischen Frieden, die Erwägung, daß ein Staat wie Griechenland, der nicht einmal seinen Gläubigern im geringsten die Treue zu wahren vermocht hat, sicherlich nicht imstande wäre, ein ihm zuwachsendes neues Gebiet, in dem die größten Schwierigkeiten bestehen, zu organisiren.

Ueber die Haltung Rußlands meldet die „Nowoje Wremja," daß Rußland und Frankreich in der kretensischen Frage, was die Integrität der Türkei betreffe, derselben Ansicht seien wie Deutschland. Daraufhin müsse Griechenland sein Eingreifen in die orientalische Frage unterlassen. Es dürfe keine Hoffnungen auf die verwandtschaftlichen Beziehungen seines Herrscherhauses setzen, nachdem Kaiser Wilhelm Europa so energisch gezeigt habe, wie er sich zu der ganzen Frage stellt.

Weiter wird der „Voss. Ztg." hierzu aus Paris depeschirt: Der deutsche Vorschlag, den Piräus zu blockiren, hat keinerlei Aussicht, von Frankreich angenommen zu werden. Frankreich und Rußland — welche von beiden Mächten den Gedanken zuerst gehabt, bleibt dahingestellt — arbeiten gegenwärtig in Konstantinopel und Athen an einer milderen Lösung: Die Türkei soll sämmtliche Besatzungen von Kreta zurückziehen. Das würde Griechenland ermöglichen, ohne Einbuße an Würde auch seinerseits seine Truppen abzuberufen, worauf die Mächte zur Einrichtung der kretensischen Selbstverwaltung schreiten könnten.

Ueber die Stellungnahme Italiens meldet man aus Rom, der deutsche Vorschlag, eine Blockade zu veranstalten, habe die römischen philhellenischen Kreise arg verstimmt. Das Ministerium sei uneinig. Ein großer Theil der Minister opponire dem Minister des Aeußeren, Visconti-Venosta, der blockadefreundlich ist. Man zweifle jetzt an dem Zustandekommen einer Blockade und findet es auffallend, daß Deutschland plötzlich aus seiner bisher reservirten Haltung heraustrat. Die Radikalen suchen mit allen Mitteln die Regierung zu einer wohlwollenden Haltung gegenüber Griechenland zu drängen.

Gegenüber den Versuchen Englands, die kretensische Frage in die Länge zu ziehen, schreibt die „Post" an leitender Stelle: Wir möchten glauben, daß die Forderung Englands, daß zunächst eine Entscheidung über die zuständige Gestaltung der Dinge in Kreta getroffen werde, bei den anderen Mächten auf sehr energischen Widerstand stoßen wird. Ganz besonders dürfte die deutsche Regierung nicht gewillt sein, in die Erörterung über diese Frage einzutreten, ohne daß man sich mindestens zur selben Zeit über die Mittel schlüssig macht, wie man dem Willen der Großmächte Anerkennung Griechenland gegenüber verschaffen soll.

In Konstantinopel trafen Sonnabend früh im Serail Telegramme aus Berlin und Petersburg ein, welche große Sensation erregten. Eine den Kreisen von Yildiz sehr nahestehende Persönlichkeit erklärte, daß trotz des anscheinend guten Willens der Mächte ein Krieg mit Griechenland unvermeidlich sei.

Auch die Griechen im Auslande beginnen sich zu regen. Für Kreta haben Mitglieder der griechischen Kolonie in Berlin Sammlungen ins Werk gesetzt. Zwei an der Universität Berlin studirende Griechen sind bereits am Donnerstag nach ihrer Heimath abgereist, um als Freiwillige in die Armee sich einreihen zu lassen.

Von London ist am Sonnabend ein in drei Sprachen abgefaßter Aufruf eines griechischen Komitees eingetroffen, der in schwungvollen Worten die Gerechtigkeit der griechischen Sache nachzuweisen sucht.

Ueber die Stellungnahme der kleinen Balkanstaaten, in denen es beginnt sich bedenklich zu rühren, wird gemeldet, daß zwischen Belgrad und Sofia ein lebhafter Meinungsaustausch stattfinde. Verschiedenes läßt darauf schließen, daß man in Petersburg in die in Konstantinopel abgegebenen beruhigenderen Erklärungen kein unbedingtes Vertrauen setzen kann.

Das macedonische Komitee in Sofia verfügt seit einiger Zeit über bedeutende Geldmittel und erklärt offen, spätestens in 2 bis 3 Wochen die Campagne in Macedonien eröffnen zu wollen.

## Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser reist am Montag nicht nach Kap Martin ab, obgleich schon das Gepäck auf den Bahnhof gebracht wurde. Es ist noch unbestimmt, ob die Abreise an einem der nächsten Tage erfolgt.

## England.

Auch die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." äußert sich jetzt an leitender Stelle über Cecil Rhodes und Genossen, dessen Auftreten vor der Untersuchungskommission in London, ebenso wie die Verhandlung im Unterhaus mehr Beachtung finden und Verwunderung erregen würde, wenn nicht Europa jetzt mit Kreta beschäftigt wäre. Sie findet, ganz wie wir schon vor einigen Tagen meldeten, das Auftreten von Rhodes dreist herausfordernd und von einer Unbefangenheit, die im Munde eines zur Rechenschaft Verpflichteten wie Unverschämtheit klinge.

# Halle und Umgegend.

Halle, 21. Febr.

* „Schaurig tönte der Ruf des Käuzchens durch die Winternacht, fahl glitzerte das Mondlicht durch zerrissene Wolkenfetzen auf die düstere Landschaft nieder, über die drei schwarz vermummte Gestalten, blitzende Dolche im Gürtel, scheu und vorsichtig dahinschlichen. Am Kreuzweg zwischen Halle und Leipzig, wo die große Eiche ihre nachtdunklen Schatten warf, trafen die drei Unheimlichen zusammen. Schweigend reichten sie sich die schwarzen Hände; unheimlich funkelten ihre Augen durch die Brillengläser. „Seid ihr erschienen, Brüder Verschwörer?" fragte der wilde Frank mit Grabesstimme. „Wir sind es!" tönte es zwiefach dumpf zurück. „Sind eure Federn geschliffen?" fragte er zum anderen mal. „Sie sind es!" war die schaurige Antwort. „So gedenkt des Schwures, den ihr mir in Henriette's, unserer Schildjungfrau, Hände ablegtet, als ich euch ward zum düstren Bunde wider den Mann, der mich vom Dirigentenstuhle stieß!" rief der wilde Frank, und wie aus Sargestiefen klang es zurück: „Wir gedenken, wir gedenken!" „Soll die That morgen gethan sein?" „Morgen, nach den Meistersingern, wenn der Nachtwächter nicht mehr tutet dann — sei sie gethan!" Und gräßlich einten sich die drei Stimmen zu einem fugirten Satz aus cis-dur: „Wehe, Hans Julius! Wehe, Großmann! Wehe! Wehehe! Wehehehe!" Dann stoben die drei Verschworenen hohnlachend auseinander. Einsam stand die Eiche am Kreuzweg, wimmernd verklang der Ruf des Käuzchens!" . . . . . Das ist der wahrheitsgetreue Bericht über die Verschwörerversammlung in der Nacht auf den 14. Februar. Und niemand, der ihn gelesen hat, wird mehr im unklaren darüber sein, wie die so unerhörten, jeder Pietät entbehrenden Kritiken über die einzig dastehende Meistersingeraufführung in unserem Musentempel entstanden sind, die den Herrn Direktor zu jenem geharnischten Protest veranlaßten, der im Inseratentheil der „Halleschen Zeitung" zwischen den Stellengesuchen von Köchinnen und Ammen und den Anpreisungen von landwirthschaftlichen Maschinen und Kunstdünger seinen Platz gefunden hat. Es war aber auch die allerhöchste Zeit, daß es in Halle mal wieder ein Theaterskandälchen setzte. Vor zwei Jahren hatte Hr. Haller und seine Maecenaten dies Geschäft besorgt, im vorigen Jahr hatte der Fall Porth die „weitgehendsten" Bedürfnisse befriedigt. Auch in dieser Saison hatte es wohl schon gekriselt, aber es war immer zu nichts Rechtem gekommen. Die Sensationssüchtigen in unserer Stadt schüttelten schon betrübt die Köpfe. Siehe, da erscheinen die „Meistersinger" auf der Bühne, und zur Freude der Emotionshyänen ist das Krakehlchen da! Es muß wohl der nahende Frühling sein, der das verschuldet hat. Die Sonne scheint so goldig, die Staare kommen wieder, die Uhr im alten Rathsgebäude wird reparirt, der Ahlwardt ist aus Amerika heimgekehrt und unser Theater hat seinen vorlenzlichen Skandal. Das Rauschen und Regen, das jetzt durch die Welt geht, hat auch auf das lebendige Temperament unseres Theaterleiters seine Wirkung ausgeübt:

Ein bischen Frühlingsluft,
Ein bischen Rempelei,
So spukt ihm schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht!

Und losbricht er mit seiner Erklärung und trumpft gegen die auf die Basis langjähriger Studien gegründete abfällige Meinung der Fachmänner — mit dem Beifall des Sonntagspublikums auf. Aber, Herr Direktor! Glauben Sie wirklich, daß die Masse in Kunstfragen kompetent ist? Sind Sie wirklich der Meinung, daß die wildendrüchigen „Heinriche," die mit Jubel vom Publikum aufgenommen werden, künstlerisch werthvoller sind als der „Tasso," den Publikus höchstens mit respektvoller Kälte anhört, oder daß Neßler's „Trompeter," weil er vollere Häuser macht, als Beethoven's „Fidelio" die genialere Schöpfung von beiden ist? Und haben Sie niemals bemerkt, daß in einer Dilettantenvorstellung oder einem Wohlthätigkeitskonzert die Mitwirkenden ebenso lebhaft und noch lebhafter vom Publikum beklatscht und ebenso reich mit Lorbeerkränzen ausgezeichnet werden, wie echte Künstler für ihre mit heißem Herzblut geschaffenen Leistungen? Mit solchen Argumenten sollte unter „Leuten vom Bau" nicht operirt werden. Dem Herrn Direktor mag es auch schon jetzt leid thun, sich solcher kleinlichen Mittel bedient zu haben. Er hat einen Lohn dafür schon dahin. Im Inseratentheil des gleichen Blattes haben ihm „viele Theaterbesucher" mannhaft und kühn unter dem Mantel der Anonymität ihre Anerkennung ausgesprochen und, wie kleine schmutzige Straßenjungen hinter der Hausecke hervor, auf unsere Kritiker Koth zu werfen sich bemüht. Als wenn das auf ernste, zielbewußte Leute einen Eindruck machte! Daß über jedes Ding die Meinungen getheilt sein können, ist eine alte Sache. Wenn also selbst angesehene, tüchtige Männer unter Nennung ihres Namens erklärten, sie hätten die schlechte „Meistersinger-Aufführung" schön gefunden, was würde das beweisen? Daß die Herren Großmann und Buchwald und Frl. Schiffmacher größere Künstler seien als die Herren Frank und Hanschmann und Fräulein Haebermann? Das wird ja wohl selbst der Herr Direktor nicht behaupten wollen. Nun aber gar anonymes Maulheldenthum im Inseratentheil! Selbst dem jüngsten Setzerlehrling imponirt das nicht mehr. Diese Sippe hat der brave Emanuel Knautschke sehr richtig erfaßt, wenn er im „Central-Anzeiger" singt:

Da will ein gebührender, frischer Empfang
Für die leinene Garde sich ziemen,
Ich grüße mit Pritschen- und Schellenklang
Die herrlichen Anonymen.
Die Herren sind längst der Welt bekannt,
Die wackeren braven Seelen,
Man macht sie aus Pappe und Leinewand,
Wenn die wirklichen Truppen fehlen.

Wie Brombeeren sind sie gar billig und feil,
Bald sind sie befrackt, bald bekittelt,
Sie grasen im Inseratentheil
Als „mehrere Wähler" betitelt;
Auch „zahlreiche Bürger" benennen sie sich,
In metamorphischem Wucher,
Nun aber dräuen sie fürchterlich
Als „viele Theaterbesucher!"

Aber es ist ganz lustig, den Sturm im Wasserglase zu beobachten. Er bringt in die mühsame Arbeit der Zeitungsleute eine willkommene Abwechslung und sorgt dafür, daß der vielgeplagte Preßmensch das Lachen nicht ganz verlernt. Man liest die Sache schmunzelnd durch und sagt: „Der Frühling ist wirklich im Anzuge: die Frösche quaken schon!"

— [Die Bestattung des verstorbenen Geh. Regierungsraths Dryander] fand gestern mittag um 12 Uhr statt. Vertreter der beiden städtischen Behörden, sowie Abgeordnete der Francke'schen Stiftungen, dazu die große Zahl derer, die dem Verewigten im Leben näher gestanden, gaben ihm das Geleit zur letzten Ruhestatt. Hr. Konsistorialrath Göbel hielt, nachdem die Trauerfeier im Sterbehause vorangegangen war, auf dem alten Stadtgottesacker, wohin die Leiche überführt wurde, die Grabrede. Unter Gesängen des Stadtsingechors wurden die sterblichen Ueberreste in die Gruft gesendet. Requiescat in pace!

— [Erweiterung der Kraftstation der Stadtbahn Halle.] Für den Betrieb jener projektirten Strecken, zu deren Bau sich die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin in jenem bekannten Vertrage mit der Stadt verpflichtet hat, muß die Kraftstation der Stadtbahn ganz bedeutend erweitert werden. Es wird zu diesem Zwecke, wie ja schon früher seitens der städtischen Behörden genehmigt, ein Stück des Roßplatzes als Bauterrain in Anspruch genommen. Die Erweiterung erstreckt sich im wesentlichen auf Einstellung eines neuen Aggregats, zweier Dampfkessel sowie mehrerer Accumulatorenbatterien.

— [Unfälle im Grubenbetrieb.] Auf der Augustengrube bei Bitterfeld wurde dem Grubenarbeiter Wendischlaus Kukula aus Sandersdorf durch herabfallendes Gestein der rechte Oberschenkel schwer zerquetscht. — Auf dem Minna-Annaschachte bei Groß-Weissand zog sich der Grubenarbeiter Friedrich Piodrowsky aus Weissand infolge eines Falles eine schwere Quetschung der Kniescheibe zu. — Auf der Hedwiggrube bei Weissand verunglückte der Gesteinhäuer Friedrich Lohmann aus Groß-Weissand dadurch, daß einer seiner Kameraden versehentlich ihm in den rechten Fuß hackte. — Alle drei Verletzten mußten nach Anlegung von Nothverbänden in das hiesige Knappschafts-Krankenhaus „Bergmannstrost" überführt werden.

— [Von der Kreissäge gefaßt.] In die Klinik des Hrn. Prof. Lesser wurde der Arbeiter Heinrich Grumbach aus Pouch untergebracht. Der beklagenswerthe Mann war mit der rechten Schulter während seiner Arbeit auf der „Großen Mühle" bei Bitterfeld der Kreissäge zu nahe gekommen, die ihm den Arm nahe am Schultergelenk glatt absägte.

# Aus dem Leserkreise.

O. W. 11. Steuerpflichtige, welche, entgegen den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes, bei der Veranlagung übergangen oder steuerfrei oder zu einer ihrem wirklichen Einkommen nicht entsprechenden niedrigen Steuerstufe veranlagt worden sind, ohne daß eine strafbare Hinterziehung der Steuer stattgefunden hätte, sind zur Entrichtung des der Staatskasse entzogenen Betrages verpflichtet. (§ 50 d. G. v. 24./6. 97.) Dasselbe gilt für die Kommunalabgaben (§ 84 des Kommunalabgabengesetzes vom 14./7. 93).

## Todesanzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute abend 6½ Uhr erlöste der liebe Gott unseren lieben, guten Sohn und Bruder, den Kaufmann

**Karl Lüderitz**

in seinem 24. Lebensjahre von seinem langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod.

Giebichenstein, 20. Febr. 1897.

**Fr. Lüderitz** nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. Febr., vormittags 11 Uhr von der Leichenhalle des Stadtgottesackers zu Halle aus statt.


**H. C. Weddy-Pönicke, Halle a. S.,**

Fernsprecher 292. Leinenhaus — Wäschefabrik Fernsprecher 292.

**Hauptspecialität: Braut- u. Kinder-Ausstattungen.**

**Oberhemden nach Maass.**



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970221017/fragment/page=0003

**Paul Schauseil & Co.**
Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

---

Feste Preise. | Nur gegen Barzahlung.

# Richard Perlinsky & Co.

**Gr. Ulrichstrasse 27. Halle a. S. Gr. Ulrichstrasse 27.**

Einem geehrten Publikum von **Halle und Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß wir

**Anfang März**

am hiesigen Platze ein

# Waarenhaus

für

**Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollwaaren, Kurz-, Weiss-, Wollwaaren u. Posamenten,**

**Spezial-Abtheilung**

**für Glas, Steingut, Porzellan und Emaille,**

eröffnen werden. **Durch gemeinschaftlichen Einkauf für 36 gleichartige Waarenhäuser** sind wir in der angenehmen Lage, unseren werthen Abnehmern besondere Vortheile zu bieten. **Gute, reelle Waaren zu wirklich billigen Preisen zu kaufen, ist für jeden eine unbedingte Ersparniß.** Wir werden deshalb unser Unternehmen der heutigen Zeit anpassen und unsern Nutzen im Absatz großer Waarenmassen suchen.

**Eigenes gemeinschaftliches Einkaufshaus Berlin C., Heiligegeiststraße 19.**

# Richard Perlinsky & Co.

**Grosse Ulrichstrasse 27.**

---

**Bockbiermützen, Bockbierplakate, Bierorden**
empfiehlt
in größter Auswahl
**Albin Hentze,**
Schmeerstraße
**24.**

---

Eine ganz vorzügliche Feder
ist die (d

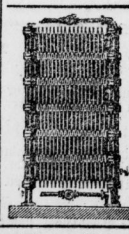
---

Einen großen Posten
**Kisten**
haben abzugeben
**R. Perlinsky & Co.,**
Gr. Ulrichstraße 27.

---

**Die Buchdruckerei**
von **Martin Kandler,**
**Halle a/S., Zapfenstraße Nr. 1,**
hält sich bei Bedarf zur **Anfertigung** von
**Druck-Arbeiten**
für **Contor** und **Privatgebrauch** bei **schnellster Lieferung**
bestens empfohlen. (e

---



# Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; **desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung** ꝛc., sowie **Ausführung v. Reparaturen** übernehmen

**Dicker & Werneburg,** Thurmstr. 123, Fernspr. 31.

---

**Dauerhafte Schuhwaaren**
empfiehlt (e
zu den **denkbar billigsten Preisen**
**A. Wetterling,** Schmeerstraße Nr. 26.

---

**Prima Kernleder-Treibriemen,**
vorzüglichster Eichenlohgerbung,
auf nassem Wege gestreckt,
wodurch Nachdehnen im Betriebe fast
gänzlich ausgeschlossen,
fabriziert
**Fr. Stephan,**
Mühlhausen i. Th. (ar
Gegr. 1851. Feinste Referenzen

---

**Alener Ackerwalzen!**
Dreitheilige eichene **Ackerwalzen** in jeder gewünschten Stärke, mit und ohne Gerüst, auch fertig gangbar, auf der **Gewerbe-Ausstellung 1896** durch ehrende Anerkennung ausgezeichnet, liefert zu äußerst billigen Preisen
**Gust. Müller,** Zimmermeister,
**Alen a. d. Elbe.** (ar

---

**Blecharbeiten**
**liefert als Specialität,**
sowie alle **Schlosser- und Schmiede-Arbeiten**
**G. Kamprath,** vorm. Kamprath & Krause,
Halle a/S., Alter Markt 6. (s

---

Gegründet 1879 — Hallesche — Fernsprecher 172
**Jalousie- und Rollladen-Fabrik**
HALLE a. S. **Franz Rudolph & Co.** Krausenstr. 16.

---

**Möbel-Industrie.**
*Atelier für Innendecorationen.*
**Gebr. Bethmann,** Halle a. S.,
**Gr. Steinstr. 79.**
Grossartige überraschende Auswahl
grundgediegener geschmackvoll gearbeiteter Waaren
aufgestellt in Musterzimmern.
**Solide Preise.**
Prämiirt: Liverpool, Amsterdam, Antwerpen, Leipzig, Halle a. S. etc. (r

---

Die hochfeine Marke
**Cacao „Rico"**
**Pfund 1,50**
bekommt man nur im
**Chocoladen-Haus.**

---

Für den Anzeigentheil verantwortlich W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970221017/fragment/page=0004